

Centralorgan für die politischen, religiösen und Culturinteressen der isr. Cultusgemeinden in Oesterreich-Ungarn.

Redaction und Administration: Wien, II. Bezirk, Hedwiggasse Nr. 2.

Herausgegeben und redigirt von **S. Eibenschütz.**

Abonnementspreis für Oesterreich-Ungarn jährl. 4 fl., halbjähr. 2 fl., vierteljähr. 1 fl.; für Deutschland jähr. 8 Mark, halbjähr. 4 Mark, vierteljähr. 2 Mark.

An die P. T. Abonnenten und Freunde der Illustrirten Gemeinde-Zeitung: Mit behördlicher Genehmigung erscheint noch im Laufe dieses Monats unsere „Laubhütte“ als Separatausgabe zweimal des Monats. Die Abonnenten der Illustrirten Gemeinde-Zeitung erhalten die „Laubhütte“ gratis mit Postzusendung.

Nr. 7. Wien, 1. Mai. 1885.

Motto: בדרך המלך אלך לא אסור ימין ושמאל.
Wir wollen den dornenvollen Pfad der goldenen Mittelstraße ebnen und keiner Parteifahne gedankenlos durch Dick und Dünn folgen.

Rabbiner und Gemeinde.

„Verachten muß man den Mann,
Der die Wahrheit nicht hören kann.“
Altdeutscher Spruch.

„Staaten und Gemeinwesen werden gemeiniglich durch jene Factoren und Grundsätze erhalten, welche zu ihrer Entstehung wesentlich beitrugen und bei deren Gründung wirksam und thätig waren.“ So beiläufig lautet ein allbekannter Satz des alten Lateiners Tacitus, dessen gewichtiges Dictum wir in einer kleinen Paraphrase wiederzugeben uns erlauben und verschlägt es hiebei durchaus nichts, daß unser Gewährsmann im wohlverdienten, ganz berechtigten und berüchtigten Rufe eines verbohrten und verbissenen Antisemiten der altclassischen Schule steht, gilt hier doch, wie überall, der bewährte und erprobte politische Erfahrungssatz — um abermals ein lateinisches Citat zu gebrauchen: Ab hoste disce! (Ps. 119, 89).

Um nun die Anwendung dieses so praktischen Principes in Bezug auf Judenthum und jüdisches Gemeinwesen der Jetztzeit in's rechte Licht zu stellen, ist es nothwendig, daß wir auf den Ursprung unseres Volksthums und dessen Constitution einen flüchtigen Blick werfen, um daraus die feste Ueberzeugung zu schöpfen, daß, sowie zu Beginn der Geschichte des jüdischen Volkes das Princip der F r e i h e i t durch den Auszug unserer Väter aus Egypten zur vollsten Geltung kam, und bald darauf in der unseren Vorfahren gewordenen göttlichen Offenbarung das System der Ordnung, der geregelten Lebensweise, der G e s e t z m ä ß i g k e i t zur Benützung verwendet wurde.

Also Freiheit und Gesetz, A u t o n o m i e in Verbindung mit A u t o r i t ä t bilden gewissermaßen die Grundsäulen, die zwei Grund- und Ecksteine, auf denen das Judenthum basirt und begründet ist und die unser Lehr- und Nationalgebäude wie auf festen, uner chütterlichen Quadern, alle Stürme und Unbilden der Zeit überdauernd und überwindend, bis auf den heutigen Tag kraftvoll und mächtig getragen und erhalten haben, und diese Grundprincipien sind es, welche unserer heiligen Religion Dauer und Gewähr, Gestalt und Gepräge bis an's Ende der Zeiten verleihen werden.

Zu diesen Betrachtungen, welchen obige Gedanken zu Grunde liegen, werden wir veranlaßt, ja förmlich herausgefordert durch das ungehörige Verhalten und ungebührliche Gebaren eines Theiles der jüdischen Presse, in welcher der gehässigste und gefährlichste Antisemitismus, der im eigenen Lager sich manifestirt, zu Tage tritt.

Während wir diese Zeilen niederschreiben, taucht in unserer Seele eine Erinnerung aus der seligen Studentenzeit in N. auf und schwebt vor unserem Geiste die würdige Gestalt des alten Professors der Mathematik und Naturwissenschaften, P. S., der den originellen Ausspruch gar oft im Munde führte, daß die Juden mit der Rechentafel auf der Stirne zur Welt kommen. Vermuthlich überzeugte er sich im Laufe der Jahre, daß die Israeliten als Vertreter des Idealismus doch die Wissenschaft des reinsten Realismus relativ am leichtesten copiren und wenn hie und da eine Ausnahme von dieser ihm allgemein giltig scheinenden Regel doch in einer Classe vorkam, war er ganz außer sich und konnte es gar nicht fassen, wie ihm einer unserer Glaubensgenossen so ganz wider die Natur und seine Theorie einen gewaltigen dicken Strich durch die Rechnung machen konnte.

Daran entsinnen wir uns eben recht lebhaft, und diesen Satz ein wenig variirend, möchten wir uns die Behauptung erlauben: Jeder Jude ist ein geborener K r i t i k e r. Es ist dies wohl theilweise ein Vorzug und ein Verdienst, indem dadurch dargethan wird, daß uns das Heerdenbewußtsein fehlt, als willige, duldsame „Schafe“ einer Ordonnanz unbedingt

Folge zu leisten, gleichsam auf Commando einzuschwenken, m. a. W., es mangelt uns die Fähigkeit des „jurare ad verba magistri".

Doch füglich muß es auch diesbezüglich ein bestimmtes Maß und eine gewisse Grenze geben, sunt denique fines, wenn nicht die „Kritik" in übertriebene Selbstzerfleischung, in hypokritische Selbstironie und eigene Persiflage ausarten und ausschreiten soll.

Nun, endlich zur Sache nach dieser längeren Einleitung! Eine sogenannte israelitische Cultus-Gemeinde im südwestlichen Mähren, die wir am besten näher bezeichnen können, wenn wir sagen, daß sich deren Mitglieder vielfach mit Bereitung von Gurken befassen, widerstrebt und widerstreitet der behördlichen Anordnung, ein religiöses Oberhaupt in Form eines Rabbiners zu acceptiren und zu besolden und verfolgt ihr scheinbares Recht bis zur äußersten Spitze, indem sie auf ihren Schein besteht, sich auf das an ein Deficit grenzendes Budget berufend.

Durch eine sonderbare Ideen-Association fällt uns in diesem Momente bei obgenanntem, leicht zu errathenden Worte eine Stelle der heiligen Schrift ein, nämlich Num. 11, 5 — die uns zugleich den rechten Schlüssel zu diesem eigenthümlichen Vorgehen bietet. Wir bitten hiebei das Wort „חנם" zu betonen und dem altbewährten Commentator Jarchi zu Rathe zu ziehen und die Erklärung liegt auf der Hand — um was es sich hier eigentlich handelt.

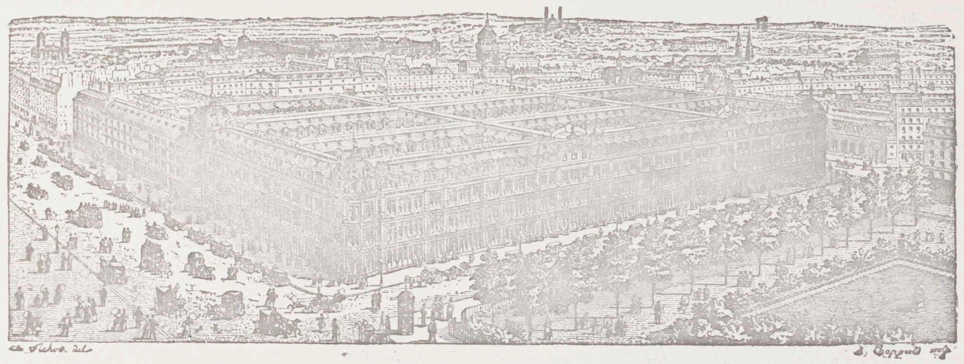
Man sehnte sich nach den vollen Fleischtöpfen Egyptens zurück, man steht eben auf dem Standpunkte des דור המדבר man will frei, ungenirt und unbeirrt von jeder geistigen Controle und Führung leben, wie in einer Republik der Geister und bildet das vorgeschützte testimonium paupertatis nur einen bequemen Vorwand und billigen Deckmantel, die wahren Ansichten und die innere Gesinnung zu verhüllen.

Man stellt sich selbst dadurch auf jenes Geistes-Niveau, daß man, wie ein Befehl in religiöser Beziehung nicht gewünscht und perhorrescirt wird, ebenso auch kein Verlangen nach directer Belehrung und indirecter durch das Beispiel besteht. Man will nicht hören auf die Worte des Raw und noch weniger auf die des Talmud, sondern das Beste und Bequemste ist: Jeder thut, was recht dünkt in seinen Augen und dann hat nicht nur jeder Bekenner des Judenthums seinen eigenen שלחן ערוך wie bisher — sondern sogar eine eigene Thora und Tradition, die er sich nach seinem Geiste modelt und zurechtlegt. quod capita, tot sensus und soviel Gesinnungen, so viel Unsinn, so viel Irrthümer und Judenthümer des einen und einheitlichen unverfälschten und unverbrüchlichen Judenthums Das sind die natürlichen Folgen der zu weit gehenden Autonomie, der nicht als regelndes Correctiv die Autorität zur Seite steht.

Es läßt sich aber auch diese Auffassung erklären, verstehen und theilweise entschuldigen, wenn auch nicht rechtfertigen und billigen — die Ansichten sind eben ganz entschieden und getheilt. Die Einen halten sich an das kabbed — und meinen, es wäre der religiösen Pflicht Genüge gethan, wenn der sinnliche Theil beim Gottesdienste durch den „Singsang" befriedigt wird; Andere wieder absolviren und dispensiren sich durch die ihnen nichts scheinende Auslegung des mehoncho von allen übrigen Verpflichtungen; wieder Anderen erscheint das Judenthum personificirt und verkörpert in dem saxa loquuntur, wenn nur todte Steine und vier Tempelwände die Existenz einer jüdischen Gemeinde repräsentiren und documentiren. Noch Andere bevorzugen das wetohorosecho betochmeoi in der vornehmlichen Beachtung der Speisegesetze — oder sehen die Religion in Pietät gegen Verstorbene, im starren Festhalten des Abgestorbenen und Ueberlebten, in der Ruhe des Friedhofes u. s. f.

Wie gesagt, man könnte ganz gut die oberwähnte Gemeinde nehmen, wie sie ist, ihr Vorgehen als Ausnahmsfall constatiren, ohne daß die Sache vom Belange wäre und weiteren Schaden anrichten könnte, zumal dieselbe darauf hinweisen könnte, daß daselbst durch den Wochenmarkt am Sabbat die Frequenz des Bethauses erschwert, wenn nicht gar unmöglich gemacht ist. Die unmittelbare Folge davon ist, daß man sich überhaupt des Gottesdienstes, also auch der Predigt entwöhnt, diese also gar kein geistiges Bedürfniß ist und von rituellen Entscheidungen hat man ja bereits längst abgesehen.

Wenn also auch in dieser Gemeinde einzelne Mitglieder wären, die trotzdem darauf reflectiren und sogar sich erdreisten, ab und zu eine religiöse Belehrung hören zu wollen, so werden sie ganz einfach durch das moderne Faustrecht majorisirt und überstimmt.



Text auf Seite 8.

Was aber den Tempelbau betrifft, so ist dies eitel Geflunker und hohler Nebel, da die Opferwilligkeit und der Eifer hiefür viel zu wünschen läßt und das Ganze blos das Bestreben eines Einzelnen zur Befriedigung des Ehrgeizes — um einen nicht noch derberen und drastischeren Ausdruck zu gebrauchen — also kaum realisirbar ist — weil aber hiezu auch keine dringende Nothwendigkeit für jetzt vorliegt. — So wenigstens wird uns die wahre Situation und richtige Sachlage von einem höchst vertrauenswürdigen Manne geschildert, der mit den Verhältnissen der mähr. Gemeinde so ziemlich vertraut ist. Doch ist es uns weniger um diese Gemeinde hier zu thun, die eben nur für die Jugend ein sogen. Judenthum in der Religionsschule als nöthig erachtet — das praktische Judenthum im wirklichen Leben bleibt nach ihrem Dafürhalten dem Gutdünken des Einzelnen überlassen — dies heißt man Liberalismus, demokratische Richtung, welcher ja auch der durch herostratische Thaten unsterbliche Korach huldigte und folgte, indem er herausfordernd ausrief: Die ganze Gemeinde besteht aus lauter Heiligen, denn in ihnen ist der Ewige und wie eine ähnlich hyperkritische korachitische Stelle der hl. Schr. lautet: Auch in uns redet Gott (Num. 12, 2). Das ist das Urbild und Vorbild der stereotypen Socialdemokratie, die Alles gleich machen, nivelliren und negiren möchte, wenn sie nur hiezu im Stande wäre. —

Wenn wir lauter Kohanim und Schriftgelehrte in unserer Mitte haben, wozu also denn noch ein religiöses Oberhaupt?

Also, diese Gemeinde trifft durchaus kein Vorwurf, zumal sie auf andere mähr. Gemeinden sich berufen kann, wo günstigere Verhältnisse obwalten und trotzdem das Rabbinat unbesetzt bleibt. Man kann es ihr durchaus nicht von ihrem Standpunkte verargen, wenn sie sich gegen ein Definitivum von vornherein sträubt und ihn s. jus bis zur summa injuria verfolgt. Etwas Anderes ist es aber, wenn ein Blatt, das den Fortschritt, die äußerste „Reform“ auf ihre Fahne schrieb, zu dieser Frage in einer Weise Stellung nimmt, die uns ganz unerfindlich, ja unverständlich ist.

Was soll man dazu sagen, daß H. O. W. dieser Gemeinde noch Complimente macht und ein Loblied hiefür singt, daß sie sich einer anderen anschließt, deren Rabbiner ihre „Geschäfte“ besorgt. Also darin zeigt sich das ganze Wesen unserer Religion, daß überhaupt Jemand da ist, der Trauungen vollzieht?

Daß der Seelsorger hiebei nur als Staatsbeamter fungirt und von jüd. religiösem Gesetze kein wohl bestallter Rabbiner zu diesem Acte unbedingt erforderlich ist, dürfte als ein allbekannte Sache vorausgesetzt werden.

Ob es angezeigt und angemessen war, bei diesem Anlasse, an dem ganz correcten Vorgehen des H. Dr. Pl. Anstoß zu nehmen, und überhaupt in so animoser Gesinnung gegen die Rabbiner im Allgemeinen Stellung zu nehmen, bleibe für jetzt dahingestellt. — Wenn dies auch dem Anscheine nach nur den diis minorum gentium gilt, so leidet doch darunter der ganze Stand, dessen Autorität durch solch' unverzeihliches Gebahren und ungebührliches, ungehöriges Verfahren geschwächt und geschädigt wird.

In gleicher Weise gehen ja auch die Antisemiten vor, und ihr Haß und Zorn ergeht und ergießt sich über die Gesammtheit unseres Volkes, wenn es auch scheinbar blos dem Einzelnen gilt. Es steht also dem Sohne und Bruder eines Rabbiners nicht gut an, im eigenen Blute zu wühlen und zu waten, das eigene Nest zu beschmutzen. —

Man kann wohl annehmen, daß der sehr verehrte H. Dr. Pl. sich um diese sogenannte C. G. wie um eine solche Gemeinde nicht weiter gekümmert hätte, wenn er hätte ahnen können, daß sie, oder vielmehr ihr Vorsteher, so rechthaberisch bis auf's Aeußerste zu Werke gehen werden. — Ihm aber wegen dieses ganz correcten Weges und Werkes Vorwürfe zu machen, war durchaus nicht am Platze — da er überdies auf andere Gemeinden, wie Iglau, Teschen 2c. hinweisen konnte, wo trotz des Wochenmarktes am Sabbat der Gottesdienst abgehalten und die Predigt angehört wird.

Die anderen, dem Herrn Landesrabbiner zu Theil gewordenen Schmähungen dieses Blattes verdienen keine Würdigung und Widerlegung, da sie von selbst in ihr hohles Nichts zerfallen. Wie soll man es diesem streitbaren Herrn Redacteur recht machen? Beschränkt sich der Rabbiner auf seinen bescheidenen, beschaulichen Wirkungskreis und lebt ausschließlich seinem Berufe — so steht er an praktischem Blicke den welterfahrenen Mitgliedern nach und muß in gewisser Hinsicht zuweilen ihren Rath einholen. Dadurch sinkt angeblich die Achtung. Tritt er wieder hervor, ähnlich wie Maimonides, Nachmanides u. A. in Naturwissenschaften, so wird er auch dieses unerhörten Verbrechens geschmäht und getadelt; einem anderen weltberühmten Kanzelredner der Residenz wird wieder nachgesagt, daß ihm pädagogische Befähigung abgehe. Erkläret mir nun, Graf Oerindur, dieser Logik Räthsel nur.

Dem Schreiber dieses sind die jetzigen mährischen Seelsorger zum großen Theile persönlich bekannt und mit ihm dürften alle urtheilsfähigen und nicht denkfaulen Leser übereinstimmen, daß die partheiische Schilderung und fast gehässige Charakteristik der Rabbiner dieses Kronlandes ganz und gar nicht zutrifft. Man kann wohl zugeben, daß die genialen Köpfe dünn gesäet sind und Sterne erster Größe sind mit der Laterne auf dem Lande oft vergeblich zu suchen; aber, mein Gott, woher soll man sie nehmen, wenn die besseren, begabteren Köpfe und Kräfte sich einem lohnenderen Brotstudium zuwenden, bei dem mehr Dank zu erwarten und günstigere Aussicht für die Zukunft sich bietet?

Ja, man will nicht einmal die Fixsterne, sondern zieht im eigenen Interesse den Planeten Trabanten vor, die nach Willkür und Belieben sich auf jeden Posten hinstellen lassen und gilt auch hier in einer kleinen Variante das Dictum Franzos': Jede Gemeinde hat die Angestellten und Functionäre, die sie verdient und vice versa muß sich der besoldete Mandatar der Gemeinde den jeweiligen geistigen Bedürfnissen und Verhältnissen anpassen, man kann es also dem Ermessen dieser Corporationen überlassen, nach ihren höheren Interessen zu handeln, wenn nur das Gesammtjudenthum hiedurch vor der Welt nicht beeinträchtigt wird.

Wir stellen uns das Verhältniß zwischen Gemeinde und Rabbiner analog dem zwischen dem brüderlichen Verhalten der Stämme Issachar und Sebulun vor, das ein friedliches, einträchtiges, im besten gegenseitigen Einvernehmen sich bethätigen und bewähren soll.

Aber es bleibt fraglich, mit welchem Rechte eine Genossenschaft, die nur für Gotteshaus und Religionsschule sorgt, ohne für wahre Repräsentirung des jüdischen Geistes durch unsere öffentlich verkündete Lehre bedacht zu sein, den Namen einer jüdischen Gemeinde usurpiren darf, wenn man nicht eben auf obigem, antijüdischen, korachitischen Standpunkte steht. Hingegen führt ein Rabbiner mit Recht diesen Titel vermöge seines Studienganges und Wissens, ob er nun bei einer Gemeinde eine rabbinische Stelle bekleidet oder nicht.

Wenngleich zugegeben und zugestanden werden kann und muß, daß unserer Nation und Religion eine rationelle Reorganisation noth thun — vielleicht mehr als eine zu radicale Reform an Haupt und Gliedern — doch immerhin bleibt die bisher erprobte und begehrte Eintheilung als richtig anerkannt unter allen Umständen beizubehalten, nach welcher dem Rabbiner als geistigem Oberhaupte die Initiative in religiösen Angelegenheiten zusteht — die Legislative könnte man eventuell der Repräsentanz als administrativem Organ ebenfalls noch concediren — und die Executive wäre dann Sache der ganzen Gemeinde. — Wo diese Ordnung auf den Kopf gestellt wird, wo der Rabbiner wie eine Drahtpuppe bald nach links, bald nach rechts gezerrt und gezogen werden kann, da ist kein gesundes organisches Gemeindeleben vom religiösen Gesichtspunkte möglich und ebenso kein lebens- und leistungsfähiges Wirken und Streben von Seite des Seelsorgers zu erwarten.

Thatsächlich könnte man die mährischen Gemeinden an den Fingern einer Hand abzählen, wo der Rabbiner vom bloßen Gehalte existiren könnte, anständig und menschenwürdig mit Familie und zugleich bedacht für seine geistige Fortbildung, er ist also gebunden, kann sich nicht frei nach seiner innersten Einsicht und Ueberzeugung bewegen, muß vielmehr mit gebundener Marschroute den Anordnungen des Vorstandes Folge leisten, ist also de facto nicht der Führer, sondern der Geführte, wenn nicht gar der Angeführte. — Denn wer bietet ihm die Garantie und die Gewähr, daß die Gnade und Gunstbezeugung für die Dauer von Bestand ist, und wenn derselbe trotz aller Pflichttreue und genauer Beachtung seiner Obliegenheiten der herrschenden Tagesströmung zum Opfer fällt — wie ja auch in alten Zeiten bei den Griechen ohne jedes Verschulden der Ostracismus geübt wurde — wer sorgt für sein Fortkommen und die Zukunft der Seinen? — Haben je die Gemeinden Oesterreich-Ungarns schon an die Nothwendigkeit eines Versorgungsfondes für berufsunfähige, kranke und invalide Rabbiner, eines Pensionsfondes für Rabbiner-Witwen und -Waisen gedacht! — Uns ist blos die Mannheimer'sche Stiftung in dieser Richtung bekannt, die lange nicht genügt und kaum ein schwacher Anfang für Cisleithanien wäre. — Hier heißt es: en Zibbur oni und bei gutem, vereinten Willen wäre Vieles und Vorzügliches auszuführen möglich — wo aber wirklich die Verhältnisse precär sind, ist es besser, keinen Rabbiner zu acceptiren, als ihn nicht nach Würdigkeit und dem Stande entsprechend zu honoriren. —

Primo vivere, dein philosophari, doch darf dies nur kein billiger Vorwand sein, wo man in Wirklichkeit von allen Geboten des Talmud nur das scheni es horabonus zunächst und zumeist berücksichtigt und beherzigt und der Spruch unserer Weisen im falschen Sinne aufgestellt wird: Die Furcht vor dem Rabbiner ist der Anfang der Gottesfurcht und ihr gleichzustellen. Die Bezeichnung ist hier nicht identisch mit Ehrfurcht; Aetwas ehnliches ist das Bedenken, einen rüstigen Mann in der vollsten Kraft und Blüthe anzustellen, weil er über das Schwabenalter hinaus ist — trotz des Satzes: ben arboim lebbino! Mit dem Talar, den die Gemeinde verleiht, kömmt doch nicht das Talent, wie sonst mit der Ausübung des Amtes etwa der Vorstand sich entwickelt — sondern Tüchtigkeit, Thatkraft, Fähigkeit und und Verläßlichkeit müssen schon vorher vorhanden sein und wer so ideal angelegt ist, daß er, nur dem innern Drange und religiösem Triebe folgend, einem so beschwerlichen Berufe sich widmet, dem inneren Gottesrufe als Auserwählter sich selbstlos hingebend, von dem sollte man doch billigerweise voraussetzen, daß er es ernst mit seiner hohen und heiligen, erhabenen Stellung nehmen werde, nach jeder Richtung hin. „Wenn du auch gering bist in deinen Augen, bedenke, daß du das Oberhaupt deines Stammes bildest!"

Aber so weit sind wir denn doch noch nicht, daß jeder Provinz-Rabbiner neben seiner Autorisation auch noch den indirecten Befähigungs-Nachweis und Fleißzettel von den ersten besten Redacteur der Residenz erbringen müßte, der bisher noch nicht solche Leistungen für unser Volk aufzuweisen hat, daß ihm diese oberhoheitliche Stufe angewiesen werden könnte, sich als entscheidende höchste Instanz anzusehen in theologicis, als inappellables Forum und maßgebendes Tribunal sich zu geriren und zu geberden — dessen Dictate als Directive den Gemeinden aufzuoctroyiren und auflegen zu dürfen.

Wenn man nach dieser himmelstürmender Hitzköpfigkeit urtheilen wollte — könnte man diesem Herrn mit dem bombastischen, oft mystischen, utopistischen Style die Palme und das Privilegium als Heißsporn reichen. Doch mit der blos ätzenden und zersetzenden Kritik, die bisher nahezu alle religiösen Institutionen (Rabbiner, Prediger, Vorsteher, Religionslehrer, Cantoren, Gabboim 2c.) unter ihr Secirmesser nehmen, ist es nicht gethan, wenn man nicht auf der anderen Seite nach dem Zerstören und Niederreißen aufbaut, für das Verworfene und wegwerfend Behandelte einer äquivalenten Position Ersatz bietet.

Von all' dem ist nun keine Spur zu merken und zu entdecken — das Programm für die Folge sollte klar und entschieden ausgesprochen werden, damit man sich darnach richten könnte, damit man wüßte, wessen man sich zu versehen hat, wohin man unter dieser Flagge und Anleitung steuert.

Soviel wir aus dem Vorliegenden entnehmen, träumt und schwärmt H. O. W. von und für Apokryphen, läßt öfters auf ein sogenanntes Urchristenthum vielsagende Anspielungen, Andeutungen und Streiflichter fallen, liebäugelt mit der Idee der

Verschmelzung des Judenthums mit dem Christenthume der Zukunft, wofür wir uns durchaus nicht echauffiren und begeistern können.

Die Religionen mögen sich gegenseitig toleriren und respectiren, aber jede für sich übrigens ihren eigenen Weg wandeln, an dem Werke der Fortbildung und Veredlung der Menschheit nach Kräften mitarbeiten nnd das übrige der Versöhnung überlassen, die es sicherlich selbst dahinbringen wird, daß mit der Zeit alle Wege nach „ציון" führen werden.

Es kann uns daher gar nicht zusagen, wenn sozusagen ein „Märchen" in diesem Blatte Aufnahme fand, nach welchem die Aufgabe der Erlösung der Menschheit dem eigentlichen „erstgeborenen" Sohne weggenommen und einem würdigeren Volke übertragen wäre — das Bild wie Gleichniß ist zu durchsichtig, als daß man nicht merken müßte, wohin H. Prof. D. damit zielt. Letzterer ist zwar unser Freund, menschlich gesprochen und darf nicht vor den Kopf gestoßen werden, doch vor der amicissima veritas schweigt jede Rücksicht und Nachsicht.

Und gerade der Vertreter der „R e f o r m" Kat' exochen als solcher wäre zumeist berufen, diese falsche, oder irrige Lieblingsidee dieses ehrwürdigen Mannes — der hoch in Dank sonst bei allen Juden steht, weil er gegen unsere blutigen und wüthigen Feinde die W a h r h e i t vertritt und verficht — das Blutmärchen energisch und apodiktisch widerlegt und zurückweist, zu bekämpfen, denn die Neologen und Reformer verwerfen die O p f e r = I d e e und die sich eo ipso daran knüpfenden D o g m e n, somit auch die Basis für jede Annäherung fehlt.

Oder meint H. W., daß wir schon bei jener von den Propheten vorhergesehenen und vorhergesagten Epoche des Heiles angelangt sind, wo kein Volk gegen das andere das Schwert erhebt — also auch der Kampf der Geister aufzuhören hat, wo die Erde voll ist von G o t t e s e r k e n n t n i ß, vereint mit W i s s e n, wo es also an der Zeit wäre, die confessionellen Schranken fallen zu lassen, eine kosmopolitische, mehr confessionslose Religion der Menschheit als Weltreligion anempfohlen werden könnte? Dann könnte man freilich alles Formelle und Ceremonielle als unnöthigen Wust und überflüssigen Ballast frischweg über Bord werfen und die vielgepriesene M e s s i a s z e i t wäre da, in der alle Menschen an dem einen und einzigen Gott glauben, nur nach Recht und Redlichkeit — dies ihre Religion — handeln, von Moral und Humanität in ihrem Handel und Wandel sich leiten und beeinflußen lassen.

Wäre dem wirklich so, dann hätte H. W. wirklich vollstes Recht, die Installation des Rabbiners zu beseitigen, das „Weltpriesterthum Israels" mit der „Religion der Zukunft" zu vertauschen und sich als Urheber dieser Idee, als Reformator zu proclamiren, bestenfalls ein officielles, nominelles Judenthum noch kurze Zeit bestehen zu lassen.

Vorläufig aber sind wir von diesem schönen heißersehnten himmelwärts weisenden Ziele noch sehr weit entfernt und müssen uns mit den Rabbinern befreunden, wie wir sie bekommen.

Dr. S. E n g l m a n n.

Briefkasten der Redaction.

Herrn X. Y. in Z. So weit es eben möglich war. Herrn Eliefer Ha-Isachari. Spät aber doch. Herrn Barisch Goldenberg, Tarnopol. Sie haben Ihr Pamphlet verbrannt! Das war wohl Ihr bestes Werk im Jahre des Heils 1885.

Ein Schachzug des Scheinliberalismus vor den Wahlen in Galizien.

(O r i g i n a l = C o r r e s p o n d e n z a u s L e m b e r g).

Nichts ist häßlicher, als wenn man etwas lobt, hiefür Partei nimmt, um daraus Nutzen zu ziehen. Diese Rolle hat der Scheinliberalismus und seine Organe übernommen und singt stets dasselbe Lied, wenn es heißt, davon Nutzen zuziehen. Das Land Galizien zählt bekanntlich unter seinen Einwohnern 2 Nationalitäten, die Polen und die Ruthenen. Die erstere, eine intelligente und traditionelle Nation, die zweite ein noch nicht ganz reifes Volk, eine Nation, welche von ihrer Existenzberechtigung noch nicht überzeugt ist.

Galizien ist eben im Aufschwunge begriffen, durch die politische Lage, welche seit nicht langer Zeit es ermöglichte, sich frei zu bewegen. Die Landessprache als Verständigungsmittel der gebildeten und intelligenten Einwohner ist die polnische, die Sprache der arbeitenden Classe, der Landesbewohner, größtentheils ruthenisch. Wer beide Sprachen versteht, weiß es genau, daß keine slavische Sprache der polnischen so ähnlich ist wie die ruthenische, sie ist eben eine Schwestersprache der polnischen und größtentheils ein Ueberrest der altpolnischen Sprache. Auch die ruthenische Sprache hat — seitdem auch die Ruthenen den Nationalitätensport en gros betreiben — einige Aenderungen erfahren, man hat sie nämlich als nächste Verwandte der moskowitischen Sprache anerkannt und pro forma in Schrift und Sprache russificirt. J e d e r V e r s t ä n d i g e e r k e n n t i n d i e s e m V o r g a n g e e i n e n p o l i t i s c h e n S t r e i c h d e r R u s s e n, welche Jedem ihre Verwandtschaft aufbürden, um nur ihr Land weiter ausdehnen zu können. Die Hochverrathsprocesse in Galizien haben genügend gezeigt, wer hier im Spiele ist. Und wenn die deutschen Abgeordneten Böhmens nun hiemit Furore zu machen glauben, wenn sie sich der „b e d r ä n g t e n" Ruthenen annehmen wollen, dann sind diese Herren auf dem Hohlwege!

Wenn auch die Ritter des Scheinliberalismus den Polen so manches Gute gönnen, so beklagen sie sich doch über die minimale Volksvertretung der Ruthenen und äußern ganz unerschrocken, daß die Polen alle Mandate an sich reißen und die Ruthenen vom politischen Gebiete ganz verdrängen.

Die Deutschböhmen haben aber erst jüngsthin aller Welt den Beweis geliefert, daß sie mit knotzischen Tendenzen nicht einverstanden seien, sie haben bewiesen, daß sie nicht so bedrückt werden, wie es alle Schreihälse verkünden wollen und haben den Beweis geliefert, daß diese Herren nicht immer aus dem Herzen des Volkes sprechen. Die Deutschböhmen sind aber auch schon auf einer höheren Bildungsstufe als die Ruthenen in Galizien. Die Deutschböhmen lesen die Zeitungen, während der galizische Bauer

es nicht thut, weil er überhaupt sich für Politik nicht interessirt, er hat keine Muße zum Politisiren.

Wenn die ruthenischen Bauern Galiziens wüßten, wie sehr man sich für sie interessirt, wie sehr sie bedauert werden, sie würden gewiß mit entschiedener Entrüstung diese Bevormundung zurückweisen.

Die Scheinliberalen und ihre Organe wollen ja nur wahrscheinlich im eigenen Interesse mehr Ruthenen heranziehen, um sich eine Majorität zu sichern. Dieser Schachzug wird ihnen aber nicht gelingen, denn der galizische Bauer, so naiv er ausschaut, rührt sich nicht vom Fleck und läßt den scheinliberalen Laufer nicht passiren. Die Bauern, die doch beinahe $^3/_4$ der Gesammtzahl der Ruthenen ausmachen, diese sind mit der jetzigen Einrichtung ganz zufrieden. Die Bauern haben ihre ruthenischen Schulen, welche schwach besucht werden.

Denn nicht jeder ruthenische Bauer ist von den Vortheilen einer Schule überzeugt, ihm ist sein Pflug und sein Dreschflegel ein besseres Ideal auf dieser Welt. Der Bauer besitzt die Autonomie auf dem flachen Lande im vollen Maße, der gewählte Richter ist Herr seiner Gemeinde und keinem Bauern fällt es ein, darüber nachzudenken, in welcher Sprache der Landesausschuß amtirt. Der mit den galizischen Verhältnissen genau vertraut ist, weiß es zu gut, daß der Bauer die Ueberzeugung hat, daß ein intelligenter Mensch in Galizien polnisch sprechen soll, deshalb bestrebt sich auch jeder intelligentere Bauer polnisch zu reden, um sich als „Gehobelter“ darzustellen. Das Murren über den Verfall der Ruthenen hört man nur von den gebildeten Ruthenen, von Geistlichen, Lehrern 2c. und auch die wagen nicht mit ihren Phrasen an das Volk heranzutreten, denn die ruthenischen Bauern wüßten ihnen keinen Dank hiefür.

Die ruthenische Intelligenz jammert blos in ihrem Leiborgane, welches mehr von der ausländischen Presse gelesen und weiter getrommelt wird als von den wirklichen Ruthenen. Das kleine Häuflein von aufgeklärten sowie gebildeteren Ruthenen lärmt unaufhörlich von der Bedrängniß und Zurücksetzung den Ruthenen, um sich nur bemerkbar zu machen. Diese wollen eben Alles an sich reißen, in der ganz naiven Hoffnung, daß es in der kleinen Auswahl der ruthenischen Gebildeten doch dazu kommen kann, als Schreihals die höchsten Würden bekleiden zu können, ohne zu bedenken, daß man Derartiges blos im äußersten Nothfalle thun müßte, wenn z. B. Galizien über gar keine fähigen Männer verfügen möchte. Bis jetzt aber war man in Galizien noch immer in der angenehmen Lage, sehr tüchtige Männer zu finden, und war es zufällig ein Ruthene, so hat ihn dies in seiner Carrière niemals gehindert.

Den besten Beweis für unsere Meinung liefern die Wahlen in den Reichsrath, wo doch Jeder zugeben muß, daß man die Ruthenen nicht hindert, einen Ruthenen zu wählen, überhaupt dort, wo sie in der Majorität sind. Es geschieht aber dennoch nicht, weil eben der Bauer zu seinem Nächsten weniger Zutrauen hat, als zu seinem Grundherrn oder irgend anderen (Lach). Der gute ruthenische Bauer hat bei jeder Sache seine Calculationen. Er sieht, daß er von der „Wiege bis zum Grabe“ die zahlreiche Familie seiner Heiligen erhalten muß, und fürchtet deshalb dieselben als Vertreter zu haben. Seinen Grundherrn dagegen sieht der ruthenische Bauer als Geber und Brodherrn, und die Heiligen stets nur als Nehmer! Was soll er nun wählen „Soll“ oder „Haben?“ Wenige ruthenische Bauern lassen ihre Söhne studiren und geschieht es doch, dann wird der ruthenische Bauernsohn ein Heiliger, um auch ein eigenes „Soll“ zu haben. Und solche Parvenus wollen dann Galizien beherrschen, derartige Leute wollen alle Aemter bekleiden, und kaum als Praktikanten irgendwo eingetreten, möchten sie schon den Präsidentenstuhl besteigen, das geht aber nicht und darf auch nicht sein. Der eigentliche Ruthene, der ehrliche Bauer, der die Stütze des Staates und des Landes ist, der verlangt Ruhe, der sträubt sich gegen solche Liebesbewerbungen; denn sein Sprüchwort ist: Naj bude jak buwalo (es bleibe, wie es war!)

Und die ruthenischen Abgeordneten des Polenclubs beweisen eben, daß es mit den Ruthenen gar nicht so arg ausschaut in Galizien, wie es die Herren Scheinliberalen ausmalen. Diejenigen Ruthenen, gerade welche die Einsicht haben, daß den Polen ja nur das Wohl ihres Vaterlandes am Herzen liegt, und nur darum an diese Regierung sich klammern und sie erhalten wollen, weil sie Galizien cultivirt und die Communication dortselbst zu heben bemüht ist, und diese Wohlthaten sowohl den Polen als auch den Ruthenen zu Gute kommen, diese Ruthenen sind eben die echten, und solche Ruthenen werden auch gewählt, wogegen die Polen, unserer Ansicht nach, gar keine Einwendung hätten, aber leider mangelt es an solchen, diese sind vielleicht noch in der Schule.

Man unterläßt es auch nicht, die Juden zu den Wahlmanövern aufzufordern, und ihnen die Unterstützung der Ruthenen anzurathen; wir unsererseits können den Juden nur das Gegentheil rathen, denn wie gesagt, wer von den galizischen Juden weiß es nicht, daß die Ruthenen noch lange nicht auf jener Stufe stehen, die eine wahre Volksvertretung erfordert. Die Hauptsache ist ja doch nur fähige und für das Wohl des Landes durchdrungene Männer zu wählen, Männer, denen das Wohl ihres Landes, ihrer Wähler, und des Staates am Herzen liegt, ja theuerer ist als ihr eigenes Interesse.

Solche Männer muß man suchen, und wer suchet der findet. Wir haben erläutert, daß der wirkliche Ruthene selbst gerne einem Polen seine Stimme gibt, und warum will man gerade die Juden Galiziens dazu bewegen, Männer zu wählen, die vielleicht mit den Gegnern der Regierung gehen würden, einer Regierung, die unserem Stamme und besonders unserem Kronlande so viele Wohlthaten erweist? Was unsere Glaubensgenossen als Juden und echte Polen thun werden, das wollen wir in einer zweiten Correspondenz mittheilen.

Josef Baar.

Die Existenzberechtigung des conservativen Judenthums.

Von Eliezer ha-Jsachari.

Alle, die sich jemals mit dem Talmud beschäftigt haben, wissen seinen psychologischen Blick zu bewundern. Sagt er ja: „Wen sein Weib verwünscht, der verarmt“ und hören Sie, geehrte Damen, Raschi bemerkt dazu: Wenn er ihr gerechte Wünsche ver-

sagt, dort heißt es auch: die Gelehrten Babels sind geborene Feinde, wie Hähne, Hunde und Dirnen, dort heißt es auch: „Besser ist zu sitzen zu zweien, als zu sitzen vereinsamt"; ferner: „Ein Armer, ein Verschuldeter und der Mann eines bösen Weibes, sie sehen nie das Gehinnom, 2c. (weil sie es auf dieser Welt haben)" und im selben Talmud steht: „Zur Zeit, wo sie zerstreuen, sammle."

Ja! Wir sind in einer Zeit, wo man zerstreut, von allen Seiten drängen sich Stürme gegen die Religion, Angriffe gegen das Judenthum, von Außen Verfolgung, von Innen Verrath; hat ja Heine, „der große Kenner des Judenthums, der Mann mit warmem Herzen und frivolem Munde gesagt: „Wie schlecht geschützt ist Israel. Falsche Freunde hüten seine Thore von außen und drinnen sind seine Hüter Narrheit und Furcht."

Trotz alldem besteht das Judenthum. Weshalb besteht es? Ich will das Geheimniß enthüllen. Es besteht durch das Verdienst der Väter.

Dabei erinnere ich mich lebhaft an das, was der Talmud sagt: „Wer sein eigenes Verdienst vorzieht, dem wird das Verdienst der Väter vorgerechnet." So hat Chiskijahu gebetet: „Gedenke, wie ich vor Dir wandelte" und Gott gibt ihm zur Antwort: „Ich werde diese Stadt schützen um meinetwillen und um meines Knechtes David willen."

Was hält die große Menge der westeuropäischen Juden an ihrem Judenthum: die Ueberzeugung ihrer Väter, von der sie sich loszusagen verschmähen, die Achtung, die das Bewußtsein der Wahrheit Jedem einflößt. Warum hältst du nicht die Kniehosen deines Großvaters, das Porzellan deiner Großmutter, die kurze Pfeife deines Vaters für heilig? Warum hast du dich über das teusch Chumesch hinweggesetzt, weil das Form, Zufall ist, weil dein Vater daran gehalten hat, so lange er nichts Besseres wußte, aber ihre religiöse Anschauung war ihnen unverbrüchliches Gut, war ihnen nicht Zufall der Geburt, nicht Pietät, sondern innere Wahrheit.

Jahrhunderte hindurch hat sich das Judenthum ganz unverändert im Wesen und Form erhalten. Die ungetrübteste Harmonie vereinigte Vater und Sohn in ihren religiösen Anschauungen; war der Vater von frühester Jugend auch im Talmud gedrillt worden, hatte er an sich erfahren, was das heißt, wenn ein 10jähriger Knabe sich mit Fragen befassen soll, die hervorragenden Juristen eine harte Nuß sind, so wurde der Sohn doch nicht davor behütet; Jahrhunderte blieben Cultus und Ritus die gleichen, das häusliche Leben der Einzelnen war gleichmäßig wie in der Caserne. Auf allen Tischen war am Freitag Abend der Fisch, am Sabbat Mittag der Scholet, am 8. Ab die Lokschen und am Purim die Kindel; über allen Tischen hing die achtzackige Lampe, in allen Wohnzimmern stand das Gießfaß zum Händewaschen u. s. w. — Da kam zuerst die rationalistische Aufklärung, die Form sollte verändert werden; der Eintretende muß nicht sofort wissen, daß er bei Juden ist; dann kam die Emancipation, man muß die Gesetze des Judenthums aufgeben, um der Wohlthaten der allgemeinen Freiheit theilhaftig zu werden. Dann kam das Streberthum und sagte: „Heule mit den Wölfen, heiße Christian, rufe bei jeder Gelegenheit die Heiligen an, ziehe in Strümpfen nach Rom und du kannst es weit bringen. Religiöse Freigeisterei, mißverstandene Loyalität und rohe Gesinnungslosigkeit haben an der tausendjährigen Eiche des Judenthums gerüttelt und sie steht noch und warum steht sie noch? Weil der Herr sie beschützt, wie den König Chiskijahu um unserer Vorfahren willen.

Vereins-Nachrichten.

Wien. Dem Berichte des Vereines zur Unterstützung armer kranker Israeliten entnehmen wir: Die Einnahmen des Vereines mit abgelaufenem Jahre betrugen fl. 5121·04, die Ausgaben fl. 4656·31. Die Zunahme der Einkünfte bedeutet einen wesentlichen Fortschritt im Unternehmen. Nach Deckung des vorjährigen Deficites ergibt sich ein Baarüberschuß von fl. 365·85. Dieser Verein verdient auch die weitgehendste Unterstützung von Seiten aller österreichischen Cultusgemeinden; denn die ausgesprochen menschenfreundliche Tendenz dieses Vereines bietet jedem religiös denkenden Glaubensgenossen genügenden Grund zum Beitritte. Beitrittserklärungen und Spenden werden in der Vereinskanzlei, II. Untere Augartenstraße 17, entgegengenommen.

Brünn. Dem Jahresberichte der Chewra Kadischa in Brünn entnehmen wir folgende interessante Daten: Die Einnahmen des Vereines betrugen fl. 14.445·17, die Ausgaben fl. 14.445·17, darunter ein bedeutender Betrag von fl. 4119 für Armen- und Krankenunterstützungen. Der Vorstand dieses Vereines drückt auch heuer den dringenden Wunsch aus, es möchte jedes Vereinsmitglied es als eine Ehrensache ansehen, die Bestrebungen dieses überaus wohlthätigen Vereines zu fördern. Ein gewiß beherzigenswerther Mahnruf von Seiten so hochverdienter Ehrenmänner, wie Julius R. v. Gomperz, Bankier, D. Mandl, Landesrabbiner, Dr. Placzek, Secretär, Dr. Oppenheim und Cultusvorsteher Mr. Redlich. Möge darum auch Allen, welche die Zwecke dieses Vereines fördern, reicher Segen für ihr wahrhaft frommes Wirken zu Theil werden!

Brünn. Dem fünften Rechenschaftsberichte des israelitischen Krankenpflegevereines „Bikur Cholim" in Brünn entnehmen wir, daß das abgelaufene Jahr als ein für den Verein günstiges betrachtet werden kann, da die zu Gebote gestandenen Mittel ergiebig genug waren, die humanitären Aufgaben des Vereines zu bethätigen und den Vereinsfond zu stärken. Der Verein wirkt in der Brünner Gemeinde sehr segensreich und ist zu einem wirklichen Bedürfnisse geworden. Der Vermögensstand beträgt fl. 8335·28, die Einnahmen betrugen 1884 fl. 4921·70, die Ausgaben für Krankengelder, ärztliche Behandlung, Medicamente und Krankenwärter fl. 4921·70. Besondere Verdienste um die Förderung dieses Vereines hat sich der allgemein hochgeachtete Cultusvorsteher Herr Bankier David Mandl erworben, der es überhaupt nicht unterläßt, alle Werke der Nächstenliebe in dieser Gemeinde mit Rath und That zu unterstützen.

Wien. Der Bericht unserer mehr als ein Jahrhundert alten Chewra Kadischa für die drei Jahre 1882 und 1884 ist erschienen und zeigt, daß auch dieser Verein einen Aufschwung genommen hat, welcher dem Aufblühen unserer Gemeinde entspricht. Mehr als 700 Mitglieder, in deren Mitte Intelligenz, hohe Stellung, Reichthum in imponirender Weise vertreten sind und an deren

Spitze 9 Ehrenmitglieder (die Rabbiner und Prediger Dr. Güdemann, Jellinek, Spitzer, der Dichter Aug. Frankl, der Cantor Prof. Sulzer sind die bekanntesten Namen) stehen, haben einen 6gliedrigen Vorstand. Das Vermögen beträgt mehr als 94.000 fl.; davon sind bmeerkenswerth 90.200 fl. Einkaufsgelder (à 50 fl.), 20 Gebetstiftungen (9097 fl.) und 7 Graberhaltungsstiftungen (2250 fl.)! Die Jahreseinnahmen betragen durchschnittlich 20.000 fl. An Kranke und Arme wurden jährlich circa 12.000 fl., an Gehältern, Pensionen und sonstigen Verwaltungskosten etwas über 2000 verausgabt. Nach sechsjähriger Pause wurde am 7. Adar wieder einmal ein Brudermal (Chewra-S'uda) gefeiert, von welcher der Bericht erstattet worden ist. Herr Dr. Jellinek brachte den Toast auf den Kaiser.

Miscellen.

„Au Bon Marché" in Paris. Wir bringen heute auf Seite 2 eine Abbildung des „Bon Marché" in Paris. Ein Besuch dieses Geschäftes gehört unbedingt zu dem vorschriftlichen Programme eines jeden Fremdenführers durch Paris. Nicht nur wegen der allerliebsten Sachen und Sächelchen, welche dort in so reichlicher und reizender Auswahl zu haben sind und von welchen doch jeder Besucher seinen lieben Angehörigen Etwas mit nach Hause bringen will aus der Hauptstadt der Mode, sondern auch, weil die unvergleichliche Einrichtung dieses riesigen Waarenlagers eben sowohl der kauflustigen Dame als auch dem beobachtenden Geschäftsmanne und vielleicht mehr noch dem tieferen Forscher reichlichen Stoff zur Studie wie zur Unterhaltung bietet. Das Gebäude beherrscht vier Straßen und bedeckt einen Flächenraum von 10.000 Quadratmeter.n

Was gut ist, währt am längsten. Ein Wunder fast möchte man es nennen, wenn heutzutage — wo eine Erfindung die andere jagt und überflüssig macht — eine solche sich dauernd zu erhalten im Stande ist. Zu letzteren gehört unstreitig der Vervielfältigungs-Apparat (Hektograph) von Josef L e w i t u s, Wien, I. Babenbergerstraße 9, der sich trotz aller Nachahmungen als der beste auf diesem Gebiete bewährt und jeden nur denkbaren Vervielfältigungs-Apparat an Güte und Vollkommenheit weit hinter sich zurückläßt. Auch der bekannte Brief- und Facturenordner dieser Firma verdient Erwähnung, der als ein zeitsparendes Element treffliche Dienste leistet und in keinem Comptoir fehlen sollte.

Preis-Räthsel. *)

Mit Du in der Mitte
Erreichte man viel,
Alle Kämpfe des Lebens
Führt es zum Ziel.

Und nimmt man das Du davon,
So ist es von vielen der Lohn.

*) Für die richtige Auflösung ist eine interessante Broschüre festgesetzt.

L ö s u n g e n bis 15. M a i.

Vacanzen-Liste.

Mißlitz (Mähren). Cantorstelle mit Befähigungsnachweis als קורה שוחט ובדק musikalisch gebildet. Gehalt 1000 fl. und Emolumente. Gesuche an Josef Hauser, Cultusvorsteher daselbst.

Agram. Vorbeterstelle. Befähigung als Schochet obodek, Chordirigent. 600 fl. Gehalt. Gesuche an den Vorstand der israelitischen Cultusgemeinde in Agram.

Holics (Ungarn). Cantorstelle, befähigt als Schochet und Koreh, Chorleiter und Gemeindesecretär. Gehalt 600 fl. und Emolumente. Gesuche an den Cultusvorstand in Holics.

Annoncen-Theil.

Israelitische Heil- und Pflege-Anstalt für Nerven- und Gemüthskranke zu Sayn (Bahnstation) bei Coblenz am Rhein. Seit 1869 bestehend. Auf's Comfortabelste eingerichtet. Aufnahme zu jeder Zeit bei mäßiger Pension. Für geistig zurückgebliebene Kinder besondere Abtheilung. Prospecte und nähere Anskunft ertheilt die Redaction der „Illustrirten Gemeinde-Zeitung", Wien, II. Hedwiggasse 2, und die Unterzeichneten. M. J a c o b i, Dr. B e h r e n d t, Dr. R o s e n t h a l. Sayn (Bahnstation) bei Coblenz am Rhein.

Société française, Chocoladen-Fabrik, Wien, Währing, Gürtelstraße 15, offerirt ihre anerkannt guten Erzeugnisse.

Die k. k. ausschließlich privilegirte **Miederfabrik H. Klein**, Wien, VI. Mariahilferstraße 1, casa piccola, empfiehlt ihr reichassortirtes Lager orthopädischer Gradhalter und patentirter Corsets.

Die Rosoglio- und Liqueur-Fabrik Max Wittmann, Mariahilf, Webgasse 36, liefert feinen Thee-Rum per Liter von 35 kr. aufwärts, jeden nur existirenden Liqueur per Liter von 50 kr. aufwärts. Preise verstehen sich exclusive Gebinde und wird Emballage zum Kostenpreise berechnet. Provinzaufträge gegen Nachnahme werden schnellstens effectuirt. Empfehlenswerth: Alpenkräuter-Liqueur.

Für israelitische Cultusgemeinden-Kanzleien, für die Herren Rabbiner, Religionslehrer und Cultusbeamten liefert alle Arten Kautschukstampiglien (mit hebräischen oder deutschen Text) die **Stampiglien-Fabrik** des **H. Jockl**, VI. Mariahilferstraße 109, in Wien.

Hektograph! Verbesserter Copir-Apparat. **Hektograph-Masse, Hektograph-Tinte**, Brief-, Facturen-Ordner und Biblorhaptes. Illustrirte Preiscourante, hektographirte Abdrücke gratis und franco. Joseph L e w i t u s, Wien, I. Babenbergerstraße 9.

Druck von G e o r g B r ö g, Wien, IX. Kolingasse 20 (Schlickplatz).